

Beethoven Pur bei Piano Solo

Olpe. Fabian Müller ist für seine Beethoven-Interpretationen bekannt: Der Künstler aus der Beethovenstadt Bonn zählt zu den versiertesten Pianisten seiner Generation und spielt derzeit in seiner Heimatstadt ein Beethoven-Programm nach dem anderen. Im Kreishaus Olpe gab er ebenfalls ein Stelldichein bei Piano Solo mit einem Programm „Beethoven pur“.

Die bekannte Sonate F-Dur op. 10/2 entstammt Ludwig van Beethovens mittlerer Schaffenszeit. Frappant ist, dass Beethoven in dieser Sonate – darin unkonventionell – auf einen zweiten langsamen Satz verzichtet und stattdessen ein Allegretto schreibt. Das große Genie Beethovens zeigt sich, so wird schnell deutlich, in jeder seiner insgesamt 32 Klaviersonaten. Ein wenig unscheinbar kommt dabei diese dreisätzige F-Dur Sonate daher, gibt sie sich doch wie eine Übungs-sonate für Beethovens Schülerin Gräfin Margarete von Browne. Und doch hält sie mannigfaltige Überraschungen bereit: die Tonart gemahnt an Beethovens Pastorale, etwas Idyllisches trägt diese Musik; im dritten Satz kommt der unvergleichliche Humor Beethovens zum Vorschein: als würde er hier Haydn und Mozart mischen, witzig und voller Esprit. Fabian Müller nahm diese Sonate zum Auftakt und zeigte seine Sturm-und-Drang-Seite und schloss sie mit Verve ab, in einem geladenen und energischen Schlußfugato, das eher einer Toccata glich und in einem wahrhaft rauschhaften Gewande daherkam.

Ein vollständiger Kontrast dazu war die folgende Sonate in As-Dur op. 110 – Beethovens zweitletzte Klaviersonate. Sie trägt merklich autobiographische Züge. Der lyrisch-freundliche, immer aber nachdenkliche Grundton verweist auf Beethovens kränklichen Gesundheitszustand. Durchbrochen wird der grüblerische Charakter durch den zweiten Satz, eine Art Bauerntanz, der durch musikalische Derbheit gekennzeichnet ist. Im dritten Satz schlägt der Komponist wieder versöhnlichere Töne an – vielleicht ist er genesen?! Jedenfalls könnte man so den kraftvoll-leidenschaftlichen Anlauf von Fabian Müller deuten, der mit einem leuchtenden Diskant noch einmal alle Kräfte sammelnd, in einer großartigen Schlußapotheose diese schwer zu interpretierende Sonate zu einem brillanten Ende brachte: schwankt sie doch zwischen klagend-larmoyanten gesanglichen Teilen – ja zitiert sogar nahezu Johann Sebastian Bachs „Es ist vollbracht“ aus der Johannespassion – und hymnisch-überschwänglichen Teilen, die durch rauschende Figurationen umwoben sind.

Es gehört zu den seltenen Ereignissen im Leben des Menschen, Beethovens Sonate Nr. 29 in B-Dur op. 106 („Hammerklaviersonate“) einmal live zu erleben – sie feierte auch bei Piano Solo Olpe ihr Debüt. Sie ist in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich, sprengt sie doch die Grenzen der Konvention auf vielen Ebenen. Nicht, dass Beethoven nicht auch in anderen Sonaten – sowie in seinem gesamten Werk – seine überaus originellen Ideen einbrachte; aber die Hammerklaviersonate stellt dennoch eine besondere Komposition dar. „Unerhört“ modern mutet sie an: sie ist in geistiger und technischer Hinsicht Beethovens schwierigstes Klavierwerk – übrigens für den Spieler und den Hörer. Man merkt allenthalben die kämpferische Natur Beethovens, der mit seiner Taubheit ringt und vielleicht auch deshalb so ‚ver-rückt‘ komponiert: Eindrucksvoll ist die Auseinandersetzung mit polyphoner Satztechnik und die harmonische Experimentierfreude, die so weit geht, dass man von „Neuer Musik“ sprechen könnte.

Der dritte Satz ist vielleicht einer der schönsten langsamen Sätze überhaupt – er gilt als Gradmesser für die Ausdruckskraft eines Pianisten: aus „unermesslicher Tiefe“ hebt dieser Satz an und zieht sich in ewigen Melodien fast 20 Minuten hin. Empfindsam griff Fabian

Müller dieses Adagio auf: konzentriert, mit einer guten Pedaldifferenzierung gestaltete er souverän in weiten Bögen die einfühlsamen Windungen dieses Satzes.

Das Finale beginnt mit einem freigehaltenen Largo, geradezu improvisiert, woraufhin eine (strenge) dreistimmige Fuge folgt. Und: Mal abgesehen davon, dass Beethoven das Fugenthema durch alle barocken Veränderungsmöglichkeiten schickt, etwa Vergrößerung, Krebs und Umkehrungen, so fällt die Fuge dennoch aus dem üblichen herkömmlichen Rahmen: ein zweites Thema gesellt sich hinzu und nach unzähligen Varianten läßt Beethoven die halsbrecherische Fuge in einer von vielen Trillern aufgehenden Coda enden. Ohne die Gesamtarchitektur aus den Augen bzw. Ohren zu verlieren, spielte Fabian Müller mit dezidiert persönlicher Handschrift diesen letzten Satz und brachte ihn großartig zu einem fulminanten Ende. Pointiert artikuliert und so durchsichtig wie möglich, dabei die Musik stets im Fluß haltend, bewältigte Müller auch die technisch schwierigen Passagen und spannte durch alle Sätze hindurch den großen Bogen.

Es waren, so lässt sich schlussfolgern, viele Faktoren verantwortlich dafür, dass eine solch emotional extreme Sonate 1818 entstehen konnte. Beethoven selbst sagte, dass er sie „in drangvollen Umständen“ geschrieben hat: sein Bruder Kaspar Karl war gestorben, seine Taubheit war weit fortgeschritten, und er lebte in finanzieller Bescheidenheit – in seinem Spätwerk tun sich daher immer wieder seelische Abgründe auf. Und doch „wirkt die Hammerklaviersonate oft so gelöst, frei von Tradition und Konvention“, wie Fabian Müller nach dem Konzert betonte, „dass eine intensive Beschäftigung daher unabdingbar ist: ein Auf und Ab, manchmal ein Kampf, aber auch ein Glücksgefühl.“

Philipp Weber